

Jugend=Vorwärts

Nr. 3

Beilage zum Vorwärts

21. März 1926

Der Weg zur Freiheit.

Wir wollen euch Jungen, die ihr nun mit hellem Herzen hinausstrebt in die weite Welt des bunten Lebens, nicht mit großen Lebensregeln in den Weg treten. Sie würden wenig fruchten, denn stärker als Ermahnungen ist euer Wille zum Leben, das nicht mehr gebunden ist an die harten Geleise des achtjährigen Schulzwangs, stärker ist eure Sehnsucht, in dieser Welt nun endlich als ganze Menschen gewertet zu werden.

Es wäre auch nicht sozialistisch, diese Sehnsucht zu bekriecheln und den Willen nach der Geltung im Leben zu brechen. Auch wir wollen, daß das Geschlecht proletarischer Jugend stark und frei erhobenen Hauptes durch das Leben schreitet. Und wenn wir jetzt an dieser Wende eures Lebens euch in unsere Mitte nehmen, so treibt uns der Wille, euch zu stärken und euch den Weg zu weisen, auf dem ihr euch trotz der Härte dieser Zeit euren Lebenswillen, euren Lebensmut erhalten könnt.

Es ist schon recht, wenn ihr diesen Tag erwartet habt als einen Tag der Freiheit. Der Freiheit von den alten Bindungen der Schule, die acht Jahre hindurch die Stunden eurer Kindheit zerschneid und oft mit harter Hand in die herrliche Welt eurer Phantasien griff. Die Schulzeit ist nun vorüber, die Lehrer werden nun nicht mehr hinter euch stehen, euer Tun und Lassen zu prüfen, eure Eltern werden euch über kurz oder lang freilassen müssen, ihre Sorgen, die euch oftmals harter Zwang dünkten, werden nicht mehr Stunde um Stunde um euch sein, und eines Tages werdet ihr als Erwachsene von den Eltern scheiden, um das eigene Leben ganz nach eigenem Willen zu gestalten.

Alles schon recht. Aber das ist doch nur die Lösung alter Bindungen. Vielleicht auch alten Zwanges. Aber es ist noch nicht die Freiheit. Ehe ihr es noch wißt, seid ihr schon wieder eingeeignet durch neue Verpflichtungen, durch einen stärkeren Zwang. Gestern trieb es euch zur Schule, weil unbegründete Schulverfäumnis bestraft wird. Morgen treibt das Leben euch an die Arbeitsplätze, weil der proletarische Arbeitsverfäumnis mit Hunger büßen muß. Ihr kennt die Not eurer arbeitslosen Eltern. Ihr habt sicher ihre Sorge um das tägliche Brot empfunden, wenn der larme Lohn nicht hinreichen wollte. Diese Sorge ist von morgen an auch eure Sorge. Und je weiter ihr euch von dem Lebenskreis der Kindheit und des Elternhauses entfernt, desto ständiger wird die Sorge um den Lebensunterhalt euer Begleiter sein.

Keine Macht der Welt kann euch davon befreien. Ihr könnt auch nicht ausbrechen aus dieser Lebensbahn, sondern ihr müßt dem Leben weiterhin bei Strafe des Untergangs euren Tribut zahlen. Freilich ist nicht auf ewig unabänderlich, daß dieser Tribut des jungen Proletariats an das Leben so groß und schwer sein muß wie in der Gegenwart. Wir wollen gerade, daß dem arbeitenden Menschen ein sorgenfreies Leben bereitet wird, daß jeder in unserem

Volk, jeder einzelne in der großen Menschheit einen Platz findet, der ihm Brot und Auskommen sichert. Und wir wollen, daß die Bindungen, die den einzelnen Menschen immer an sein Volk und an die Menschheit ketten werden, so gestaltet werden, daß er die Freiheit erhält, sein persönliches Leben nach eigenen Wünschen und Neigungen zu gestalten. Alle Menschen sollen so gläubig und zuversichtlich im Leben stehen, wie ihr jetzt in den Bund der arbeitenden Menschen eintretet.

So ist eure Sehnsucht unsere Sehnsucht, und darum ist auch unser Weg euer Weg. Kommt zu uns! Seht dem Zwang des Lebens und der Arbeit die Gemeinschaft der Gleichgesinnten, die Solidarität der arbeitenden Jugend entgegen. Nur so gewinnt ihr die Freiheit, das Leben zu gestalten nach euren Idealen.

Es ist nicht die Pflicht der Werbung, die uns die Feder in die Hand drückt, die uns drängt, euch zu rufen. Es ist der Geist der Kameradschaft und der Freundschaft, der uns bewegt. Wir sehen vor uns die Zahllosen, die in früheren Jahren den Marsch ins Leben antraten. Sie waren, wie ihr, begeistert und voller großer Pläne. Wir haben auch damals gerufen. Viele kamen nicht. Sie meinten, daß sie es allein schaffen würden. Sie wollten zum Zwang der Arbeit nicht auch den Zwang der Einordnung in eine Gesinnungsgemeinschaft fügen. Und wo sind sie geblieben? Wir fanden sie nicht im stillen Kämmerlein, wo sie sich mühen, mit den Problemen des Lebens fertig zu werden. Sie haben auch die Gesellschaft der Altersgenossen gesucht, weil Jugend immer die Gemeinschaft sucht. Aber ihre Gesellschaft suchten sie auf Tanzböden, in Kinos,

oder auf der Straße. Ihre Lebensbegeisterung ist dahin, sie ist zerbrochen wie sprödes Glas, als das Leben sie hart anfocht. Und nun jagen sie einem Trugbild nach, suchen sich zu betäuben mit Alkohol und Nikotin, suchen schlechte Gesellschaft, kitschige Literatur und schlechte Filme. Noch in der Blüte ihrer Jugend hat sie das Meer des Lebens schon an den Strand gespült. Und während sie sich wunder wie erwachsen und erhaben fühlen, wenn sie als Stehzeihn- oder Achtzehnjährige mit ihren erwachsenen Leidensgenossen vor ihrem Glas Bier sitzen, sie sind in Wahrheit doch recht arme Wichte. Menschen, die sich nicht nur im Alltag nicht behauptet haben, sondern die nun auch ihre Freiheit allen möglichen Lasten und Ungezogenheiten ausgeliefert haben. Die ganz frei sein wollten, sind Knechte geworden.

Wahre Freiheit, die höchste Erfüllung seiner Sehnsucht, findet nur der Mensch, der die Bindungen seines Lebens erkennt und nun in der Gesellschaft der Gleichgestellten und Gleichgesinnten danach strebt, sie zu erfüllen mit einem neuen Inhalt, mit einem Leben der freien Arbeit und der wahren Freude. Diese Gemeinschaft ist für die Jugend allein die sozialistische Jugendbewegung.

Jugend.

Hört ...!

Es bohrt ... und stemmt ...

Und wühlt ..

Und drängt ...!

Hebt quellenungefüllt

Die Erdwacht,

Die sich widerwillig zäh zum Lichte bäumt...

Hebt engverfilztes Wurzelnetz,

Das flechtenwirt

Darüber hängt ...

Begräbt in derben Schollenbrocken

Halbes

Schwaches Grün

Das angegilbt verträumt ...

Und plagt

Gewaltig ... Jugendstark

Ius Jecht!!

Wie säftestraffer, ranter Reim,

Der daseitushell aus dunkler Fäulnis

Bricht

Und formenglatte Erdreich bröckelt

Und verlegt

Und küßt durch dumpfe Schwere

Sticht!

Eugen Cesa-Welß.

Wilhelm Liebknecht.

Ein Prophet der Menschheitsbefreiung.

Von Paul Kampffmeyer.

Am 29. März 1925 feiert die Welt des Internationalen Sozialismus den hundertsten Geburtstag Wilhelm Liebknechts. Und diese Welt umschließt heute schon erfreulicherweise die Arbeiterjugend. Der lebende Liebknecht hat wohl schon in viele jugendliche, vom Feuer des Sozialismus glühende Augen geschaut, aber organisierte Jugendbataillone, die sich selbst nach sozialistischem Ideal bilden und den sozialistischen Gedanken in eigener Weise pflegen und feiern, hat er noch nicht aufmarschieren sehen. Volkspädagoge aus innerem Beruf, wollte er die ganze Familie zu begeisterter Hingabe an das große Befreiungsziel des Sozialismus erziehen. Prophetisch sprach er von den Kindern, die zu Sozialisten emporkamen. „Als Sozialisten“, so schrieb er in einer Einleitung zum Leipziger Hochverratsprozess, „treten sie in die Lehre, gehen sie in die Werkstätte, in die Fabrik, in die Kaserne und in den Dienst des Staates, der ohne seine sozialistischen Stützen nicht mehr bestehen kann. So wächst der Sozialismus in den Staat und in die Gesellschaft hinein, und bereitet, stetig und unaufhaltsam fortwachsend, die Umwandlung des Klassenstaates und der kapitalistischen Gesellschaft in die freie sozialistische Gesellschaft vor.“

Als einen inneren geistig-sittlichen Entwicklungsprozess betrachtete er, im Grunde genommen, das Werden des Sozialismus. Der sozialistische Gesinnungsmensch geht in die Fabrik und in das Amtsbureau des Staates, um dort eine äußere und innere grundstürzende Umwälzung zu vollbringen. Nicht unbekannt war ihm, dem Schüler von Marx, das Heranreifen der kapitalistischen Privatwirtschaft zu einer neuen Gemeinwirtschaft, nicht verborgen war ihm, dem „Soldaten der Revolution“, der mehrmals in dem Augenblicke blutiger Straßenkämpfe gestanden hatte, die Rolle der Revolution in der Geschichte, aber selbstverständlich und unerschütterlich war sein Glaube an die schöpferische Macht der sozialistischen Idee und des tatenfrohen, von begeisterten Gefühlen getragenen Gemeinshaftswillens. Der Sozialismus hat nach Liebknecht „als Sache des Gefühls und des Gewissens“ die ganze Stärke des Christentums, natürlich der christlichen Bewegung des ersten Stadiums. Als „Sache des Verstandes“ aber hat er „die Stärke der Wissenschaft“. Und in dieser verdoppelten Kraft sieht Liebknecht den unaufhaltbaren Triumph des Sozialismus. „Wenn aber — so verkündet er im hohen Schwunge seines feurigen Enthusiasmus — das Gefühl allein schon die ersten Christen unwiderstehlich machte, wie hoffnungslos ist dann erst der Kampf gegen den Sozialismus, dem das Gefühl die Stärke der Religion, der Verstand die Stärke der Wissenschaft gibt. Könnte das Wort nicht mißdeutet werden, so würde ich sagen: „Der Sozialismus ist Religion und Wissenschaft zugleich...“

Das Wort von dem Sozialismus als einer Religion ist unserem „Alten“ nicht eine Floskel, eine schnell vergehende rednerische Blüte, nein, es ist ihm tiefste Offenbarung seiner religiös gerichteten Seele. Dem Sozialismus legt er die Kraft der Religion bei, weil er den Glauben an die höchsten Ideale hat. Und er wirft einmal die Frage auf: „Ist im Sozialismus nicht die höchste Sittlichkeit: Selbstlosigkeit, Aufopferung, Menschenliebe.“

Liebknecht ist in ganz jungen Jahren in die Schule des Saint-Simonismus gegangen. Es ist die Religion des Diesseits, des Menschentums, der schöpferischen Menschenliebe, die seine ganze Persönlichkeit in Schwingungen versetzt. Diese Religion will die Erde von einem Jammertal in eine Stätte genussfrohen, aber veredelten Vollmenschentums wandeln, in dem sich Leib und Seele harmonisch vereinigen. Die mystisch-sinnlichen Hymnen eines Vaters-Enfantin, der die Lehre Saint-Simons zu einer Religion von der Emanzipation des Fleisches herabstimmt, hat er niemals mitgehört. Es ist der geistig emporstrebende, sittlich veredelte und solidarisch verbundene Mensch, den er sich als Bürger seiner Zukunftsgesellschaft denkt. Den freien Gemeinshaftsmenschen will er schaffen helfen. Sein ideales ethisches Gesellschaftsideal verkündet er mit diesen Worten: „Was wir erstreben, ist die genossenschaftliche Organisation der Gesellschaft, die Gleichheit der Rechte und Pflichten. Wie die Solidarität die Schranken des Stammes, der Nation (letztere wenigstens geistig und ökonomisch, wenn auch nicht politisch) niedergeworfen hat, so muß sie auch die Schranken der Klassen und Stände zu Boden werfen, damit der Menschenbegriff zu freier Entfaltung kommt. Keine Ausbeuter und keine Ausgebeuteten! Keine Herren und keine Knechte. Ordnung in der Gleichordnung, anstatt der Unterordnung in der Unterordnung.“

Der Kämpfer Liebknecht spricht aus diesen Zeiten, der der ganzen Klassengesellschaft den Krieg erklärt hat! Die Befreiung der Klassenherrschaft erfordert nach Liebknecht nun vor allem die volle Einsetzung der organisatorischen Kräfte der Klasse, die von dem wirtschaftlichen, politischen und sozialen Uebergewicht der herrschenden Klassen zu Boden gedrückt wird. Die Aufhebung der Klassen-

herrschaft wird vor allem zum Lebensinteresse der beherrschten und ausgebeuteten Klasse. Die Erkenntnis ihres Lebensinteresses fließt der Arbeiterklasse nicht von selbst an, sie muß in ihr erst geweckt und dann planmäßig orientiert werden. Wenn Liebknecht im Vollbrusttone das Wort: Wissen ist Macht, in die Arbeiterschaft rief, so dachte er in erster Linie an die Verbreitung einer umfassenden Erkenntnis der Arbeiterschaft über ihre Klassensituation. Der Arbeiter soll nach seiner Meinung erkennen, um zu kämpfen, und kämpfen, um zu erkennen. Die sozialistische Lehre war ihm eine streitbare Wissenschaft — eine Wissenschaft des kämpfenden Arbeiters. In diesem Sinne war Liebknecht ein Erzieher der Arbeiterklasse zum Klassenkampf.

Es ist bedauerlich, daß der alles verwüstende Orkan des Weltkrieges die großen agitatorischen Reden Wilhelm Liebknechts völlig fortgelassen hat. In den Schriftenverzeichnissen unserer sozialdemokratischen Volksbuchhandlungen findet sich kaum noch eine Schrift Liebknechts. Nur die alte Generation kann heute noch von der wunderbaren sittlichen Ueberzeugungskraft der Reden unseres „Soldaten der Revolution“ reden. Sofort hinter den klassischen Reden und Schriften von Lassalle, Marx und Engels folgt die Fest- und Feiertrede Liebknechts: Zu Schutz und Trutz. Sie ist nach dem blutigen Kriege von 1870/71 gehalten worden — sie könnte auch nach dem Weltkrieg 1918 gesprochen sein. In eine dem Kultus der Gewalt huldigende Welt ruft Liebknecht das aufrüttelnde Wort: „Jeder Arbeiterverein ist ein Keim der modernen Kultur, gepflanzt in den Weinberg der Menschheit, den die „herrlichen Kriegsheere“ nur verwüsten; eine Schule echter, menschenbefreiender Bildung, die von den Siegern der Schlachten beleidigt und bedroht wird; ein Stück der neuen Welt, das, wie ein Keil, in die alte Welt hineingetrieben, dazu beitragen wird, sie zu zerprennen.“

Wir verstehen den Volkspädagogen Liebknecht nicht, wenn wir nicht sein sittliches Glaubensbekenntnis begreifen. Seine große Zuversicht auf den Sieg des Sozialismus fußte nicht zuletzt auf dem Glauben an die Veredelungsmöglichkeit des Menschen durch eine humane, den geistigen, sittlichen und leiblichen Menschen erfassende Erziehung. Mit einer gewissen Feierlichkeit erklärt er in der Einleitung zum Leipziger Hochverratsprozess: „Die Sozialdemokratie ist an sittlicher Kraft den bürgerlichen Parteien überlegen und verfügt als Ganzes wie in ihren Teilen über eine größere Summe von sittlicher und persönlicher Kraft. Und diese sittliche und persönliche Kraft wird von unserer Partei, die „eine große Arbeiterbildungsschule“ ist, planmäßig ausgebildet und gehoben.“

Die idealen Grundsätze der Schiller-Kantischen Ethik hat er in einem kampf- und entbehrungsreichen Leben sozialistisch fortgebildet; sie legt er als Maßstab der Beurteilung aller menschlichen Handlungen zugrunde.

Der sittlichen Idee hat nach Liebknecht der Mensch unweigerlich zu folgen, ihr ist er mit Leib und Seele verpflichtet. Und der hervorstechendste Zug seines Charakters ist das Pflichtbewußtsein. Ich kenne kein schlichteres und erhabeneres Bekenntnis zu dem Gebot der Pflichterfüllung als seine bekannten Worte im Leipziger Hochverratsprozess: „Ein zweifaches Ideal hat mir von Jugend an vorgeschwebt: das freie und einzige Deutschland und die Emanzipation des arbeitenden Volkes, d. h. die Abschaffung der Klassenherrschaft, was gleichbedeutend ist mit der Befreiung der Menschheit. Für dieses Doppelziel habe ich nach besten Kräften gekämpft und für dieses Doppelziel werde ich kämpfen, so lange noch ein Hauch in mir ist. Das will die Pflicht!“

Liebknecht schlägt 1848/49 sein Leben für die Einheit und Freiheit Deutschlands in die Schanze. Als er als Redakteur der „Norddeutschen Allg. Zeitung“ das Ideal seiner Jugend: das freie Großdeutschland durch die Annäherung des Herausgebers Braß an die Bismarcksche Politik gefährdet sieht, legt er seinen Redakteurposten an der „Norddeutschen Allg. Zeitung“ nieder. Aus dem gleichen Grunde verläßt er die Redaktion des „Sozialdemokrat“. Liebknecht weiß, daß jeder Angriff gegen die Bismarcksche Politik ihm die Ausweisung aus Preußen eintragen kann, aber seine sittliche Pflicht macht ihn zum Ankläger Bismarcks. Er wird ausgewiesen. In wenigen Jahren stellt er dreimal seine Existenz in Frage, weil seine Ueberzeugung ihn zu energischen Kundgebungen gegen eine nach seiner Ansicht politisch und sittlich verwerfliche Politik zwingt.

Liebknecht lebte ganz der Menschheitsbefreiung, deren Kommen er mit prophetischer Inbrunst vorausgesagt hatte. Sein Ich löste sich restlos in eine umwälzende, an der Zukunft schaffende Kraft auf. Er wuchs gleichsam über sein Gegenwartsdasein hinaus. Er verlor den Tag und gewann die Zukunft. In seiner opfervollen Hingabe für den großen Gedanken eines weltverlösenden Sozialismus ist er der kämpfenden Arbeiterjugend ein weithin leuchtendes ideales Vorbild.

Stell dich in Reih und Glied, das Ganze zu verstärken,
Mag auch, wer's Ganze sieht, dich nicht darin bemerken...
Das Ganze wirkt, und du bist drin mit deinen Werken.

Rüdert.

Lebensgestaltung in der SAJ.



REICHS
WERBE
WOCHS

E r k e n n t n i s. Hell erleuchtet ist der Raum. Wir sitzen um die Tische herum mit wirrem Haar und ernster Stirn. Vom Zweifel gepackt, in Zwittertracht geraten mit herrschender Ordnung, — so haben wir uns zusammengefunden: Kinder des Proletariats. Verdammt zu freudlosem Schaffen. Früh schon eingespannt in rauhe Wirklichkeit. Den Trieb zu eigenem Schaffen hat man in uns unterdrückt, wahren Lebensglanz im Fernen nur gezeigt. Stets die höhnlich lächelnde Ungleichheit der Wertung vor Augen; so haben wir die Wirkungen der kapitalistischen Ordnung kennen gelernt. Haben gefühlt, daß sie den Menschen in uns zermalmen will zum Nutzen einer kleinen Schicht. Und haben uns gesagt: das darf nicht länger sein. Wir wollen es nicht, wollen mitbauen an einer neuen, gerechteren Ordnung. Aus dieser Empfindung heraus haben wir uns gefragt: wie ist alles dieses gekommen? Warum so und nicht anders? Haben gefragt nach den Ursachen allen Geschehens, um die Mängel der jetzigen Ordnung und die Wege zu ihrer Beseitigung zu erkennen. Dieser Trieb, diese Sehnsucht hat uns zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammenschmolzen. Gemeinsam dringen wir in die Probleme ein, die uns bewegen, ringen heiß um die Erkenntnis. Und ist wieder eines der dunklen Tore aufgeprungen, dann geht etwas Frohes, Freudiges durch unsere Brust. Wenn wir dann nach Hause gehen, wissen wir, daß wir wieder unserem Ziele um einen Zoll näher gekommen sind: Kämpfer für den Sozialismus zu werden.

F a b r i k. Wenn schrilles Sirenenpfeifen die silbernen Fäden des Traumes zerreiht, müssen wir in die Fabrik. Doch mit neuen Augen betrachten wir die Maschinen und die Arbeit. Nicht mehr als willenslose Diener, die mechanisch ihre Arbeit verrichten, willenlos in ihr Schicksal ergeben, stehen wir vor den Maschinen, sondern als Arbeiter, die wissen, was sie bedeuten, was für ein unentbehrliches Glied sie sind, wissen, daß nur ihre Arbeit den gesellschaftlichen Reichtum erzeugt. Diese Gewißheit adelt uns, erfüllt uns mit Stolz. Herrlich stehen wir vor den Maschinen, trotzig bedienen wir sie. Und aus dem Lärm der Räder und dem Aufbäumen unseres Willens leuchten die Worte Brögers:

„Ja, so wird es einmal sein,
Die Fabrik zu unseren Füßen
Wird uns als Gebieter grüßen.“

S o n n e n w e n d e. Schwer stampfen wir in mondheiler Nacht fern von der Großstadt den Berg hinauf, unserem Ziele zu. Schon stehen wir auf der Höhe. Vor uns liegt die große Talmulde. Leuchtende Fackeln schweben hin und her. Malerisch gruppieren sich die Zeltlager unien im Tale. In der Mitte, auf einer kleinen Anhöhe, ist der Holzstöß hoch aufgeschichtet. Endlich naht die Stunde des Festes. Hornklänge rufen die Massen zu den Höhen der Berge, auf denen wir uns zu fünf leuchtenden, brennenden Heerscharen ordnen, nicht einzelne mehr, sondern nur fünf große, feurige Meere. Nun lehen auch im Tale die ersten Flammen empor. Das ist das Zeichen zum Aufbruch. Wie wenn die fünf Erdteile der Welt, brennend in feuriger Liebe, sich zu einem Ganzen zusammenschweißen wollten, so bewegen sich die fünf Fackelheere hinunter ins Tal. Immer größer und breiter werden sie, nähern sich immer mehr der lodernen Mitte. Jetzt haben sie sich alle zu einem großen Ring zusammengeschoffen. Es ist eine einzige große Flamme, in der Mitte am wildesten lodern.

Kampflieder schallen zum Himmel, brausend und gewaltig, als wenn die Flammen sängen. Rauschend fliegen die Festworte des Sprechers hinaus, die da künden von der Sonnenwende, der Weltenwende. Von der großen Stunde, da die schwarze Nacht dem lichten Morgen weichen muß. Die Zeit ist da, da das Morgenrot der Menschheitsbefreiung dämmert. Und mit gewaltigem Klingeln ertönt es zum Schluß:

„Brüder, zur Sonne, zur Freiheit,
Brüder, zum Lichte empor!“

G e m e i n s c h a f t. Und wieder dämmert der Morgen. Halbschlummer liegt noch auf Wasser und Flur. Die Schleier der Nacht ziehen dahin. Balsam, der durch seine Maschen fiel, liegt als Tau auf Gras und Strauch.

Wir schreiten den Fußsteg am Wasser entlang, zur Höhe hinauf. Reife streicht der Wind durch das Laub. Seligenklang. Jaghaft öffnen sich die Kelche der Blumen, die Blüten dem Osten zugewandt. Eine Eidechse, durch das Raseln unserer Füße aufgeschreckt, huscht durchs Gras. Vor uns steigt eine Amsel mit leichtem Trillern auf, liegt dem Wasser zu, dessen Wellen melodisch plätschern.

Das dunkle Grün der Bäume im Rücken, stehen wir auf der Höhe und schauen, gleich den Blumen, nach Osten. Langsam taucht aus der schimmernden Tiefe des Wassers die Sonne. Ein goldenes Rot werfen ihre ersten Strahlen über den See. Lasten zitternd vorbel an den sich öffnenden Seerosen. Tauchen die leichten Wellen in klüffiges Geld. Esflingen sich durch das Schiff des Ufers, um nun noch leuchtender und herrlicher emporzusteigen und alles zu baden im Lichte ihrer ersten, strahlenden Schönheit.

Tubeln und Musziken hebt ringsum an: lauter schlagen die schimmernden Wellen, prächtiger leuchten der Seerosen Kelche. Jetzt

treffen die Strahlen mit unserem Blick. Sie lösen Tauchzen in uns aus, zünden auch in uns Sonnen an. Wir fühlen uns nicht mehr wie du und ich: wir fühlen nur eins, fühlen Gemeinschaft.

Brüder und Schwestern, die ihr die Schule verlassen habt und euch eingliedert in die Kette der schaffenden Menschen, folgt unserem Rufe: reht euch ein in die Sozialistische Arbeiterjugend. Lasset uns gemeinsam euer Leben erfüllen mit Freude und Kampfesmut. Ihr dürft nicht wie jene werden, die grau im grauen Alltags stehen, ohne innerlich Menschen zu sein, gleich uns tragt ihr ja so viele Wünsche und Sehnsucht im Herzen. Und wenn ihr wollt, daß das, was ihr still im Herzen tragt, einmal Wirklichkeit werden soll, wenn ihr euer Leben lebenswert machen wollt, kommt zur Sozialistischen Arbeiterjugend, die für ein besseres Sein kämpft und wirkt. Kommt zu uns, wir warten auf euch!

Artur Reichardt.

Ein lustiger Heimabend.

„Das war mal ein lustiger Abend!“ sagte Heim. „Ja,“ sagte ein Mädels, „aber das war gar nicht schön, daß einige Mädels immer so für sich sangen und so auf'n Haufen saßen, als wenn sie gar nicht dazu gehörten und sich so hervortun wollten.“ Und Dora meinte: „Ich weiß nicht, ich fühl' mich immer so entsetzlich gelangweilt, wenn Gesellschaftsspiele gemacht werden.“

Aber mitgemacht haben jedenfalls alle, und es wurde so voll, daß noch mehr Stühle hereingeholt werden mußten. Um einen Kreis zu bilden, mußten alle dicht an die Wand rücken. Dann wurden einige hinausgeschickt, die das Spiel noch nicht kannten. Theo nahm eine Pfeife und — ach nee, das will ich lieber nicht weiter erzählen, sonst wissen alle Bescheid, wie's gemacht wird, und dann bringt das keinen Spaß mehr. Jedenfalls mußte man eine Pfeife luchen, und das geschah auch mit soviel Lachen, Getöse (natürlich nur die Mädchen) und Scheul (selbstverständlich die Jungs), daß man sich die Ohren zuhalten mußte (das waren wir Älteren aber bloß).

Ra, und nachher haben wir dann gesungen; erst ein Lied vom Wandern. Dann haben wir aber anders gesungen. Einer stellte sich in die Mitte und sagte: „Jetzt singen wir das Lied vom Jäger aus Kurpfalz, und die Jungs und Mädels auf dieser Seite vom Zimmer sangen an zu singen, die auf der anderen Seite sangen aber erst von vorne an, wenn die anderen die erste Zeile schon ausgebrüllt — ich meine abgeleiert — ich meine schon zu Ende gesungen haben.“

Also daß es klang: „Ein Jäger aus Kurpfalz...“ (zweite Seite) „Ein Jäger aus Kurpfalz...“ Ich dirigiere dann nach beiden Seiten.“ Das hatte er sich irgendwo abgeguckt, wollte es jetzt nachmachen, aber er konnte es bloß nicht. Das heißt, das Singen ging sehr fein, bloß das Dirigieren nicht, da schlug und zappelte er immer verkehrt. So was nennt man einen „Kanon“, sagte er. Eigentlich hörte sich das an wie eine Kanone, und nicht wie ein Kanon, so laut war's. Aber das macht ja auch nichts, weil wir erstens kein Konzert geben wollten, zweitens die Mädels immer meinen, daß sie wohl schön singen können, aber das höre man nicht, weil die Jungs so laut und häßlich gröhln. Die Jungs sagen, daß sie Stimmbruch hätten und darum nicht singen könnten. Darauf sind sie aber stolz, weil sie dann schon „erwachsen“ sind und lange Hosen anziehen dürfen.

Nachher haben wir noch eine ganze Menge Lieder gesungen, und das war auch schön, bloß, als Theo zum Schluß noch was sagen wollte, da konnten einige nicht stille sein, so daß man nichts verstand, und das war denn nicht schön.

Krs., Kiel.

Wiederaufbau in Italien.

Die italienische sozialistische Jugend hat sich durch die Auflösung ihrer Organisation nicht beirren lassen, sondern ist unverzüglich zur Gründung einer neuen Organisation geschritten. Ein provisorisches Nationalkomitee erläßt einen Aufruf an die arbeitende Jugend, in dem es heißt:

„Jungarbeiter! Der sozialistische Gedanke ist nicht untergegangen. Er kann nicht vergehen, weil wir sein Leben wollen und unsere Kämpfer und Kämpfer von dem Geiste befeelt sind, der einst seine alten Vorkämpfer erfüllte. Ihr Ziel wurde nicht erreicht, wir aber werden es erreichen. Die Niederlagen des Proletariats sind hauptsächlich in dem Mangel politischer und geistiger Reife zu suchen. Deshalb wurde nun der Verband der sozialistischen Jungen Arbeiter Italiens ins Leben gerufen, dessen Aufgaben vornehmlich erzieherische und kulturelle sein werden, der aber auch Seite an Seite mit der Partei alle ihre Schlachten schlagen wird.“

Wir rufen Euch zum entschlobenen und offenen Kampf für den Sozialismus auf, während viele aus Furcht, Ruhebedürfnis oder Ehrgeiz zu Nachläufern des Faschismus wurden. Mit aller Kraft müssen wir uns dagegen wehren, daß die unwahre Maste feigen Nachmittags das Antlitz des italienischen Volkes verderbe.

Jugendliche Arbeiter, Bauern, Angestellte und Studenten! Eure Aufgabe ist es, inmitten des Proletariats zu wirken, damit es nicht zur willenlosen Herde werde. Nur durch die Arbeiterklasse kann unser Kampf für den Sozialismus und gegen den Faschismus geführt werden. Schließt deshalb die Reihen in unserem Verbands, dessen Ziel, getreu den Grundsätzen der Sozialistischen Jugend-Internationale, stets die Einigkeit des sozialistischen Proletariats sein wird. Ohne Verzagen, mit ungebrochenem Mute, werden wir den harten und sicher nicht kurzen Kampf jetzt aufnehmen und fortführen bis zum unaussprechlichen Triumph über die Mächte der Reaktion. Das Vorbild unseres unvergesslichen Vorkämpfers, der sein Leben für unsere Sache dabin-

gab, wird uns dabel befehlen. Alle, die in vergangenen Kämpfen mit uns stritten, aber auch alle, die bis jetzt noch nicht den Weg zur sozialistischen Organisation fanden, sind willkommen und haben Bürgerrecht in unserem Verbands, wenn sie sich dem Gedanken und den Grundsätzen der Sozialistischen Jugend-Internationale einordnen."

Aus der Bewegung

Rüffel für Amsterdam!

Der Vorstandsvorstand der Sozialistischen Arbeiterjugend veröffentlicht in der Märznummer des „Führers“ folgenden Aufruf:

Der Tag unseres großen internationalen Jugendtages in Amsterdam rückt näher. Die uns noch verbleibenden Wochen müssen wir benutzen, um mit aller Energie für die Beteiligung an der Fahrt nach Amsterdam zu werben. Der deutsche Verband muß seine Ehre darin sehen, die ihm zugestandene Teilnehmerzahl von 3000 bis auf den letzten Mann zu stellen.

Die ungeheure Arbeitslosigkeit hat diese Aufgabe zweifellos beträchtlich erschwert. Es ist vielen unseren Jugendlichen nicht möglich, die Reisekosten aus eigener Kraft bis zu dem festgesetzten Termin zu eriparen. Hier muß die solidarische Hilfe der gesamten Mitgliedschaft einsehen. Es darf keine Ortsgruppe unseres Verbandes geben, die nicht mindestens einen Delegierten nach Amsterdam entsendet.

Das Geld ist zu beschaffen. Unsere Verbessern, unsere kommenden Frühlingveranstaltungen müssen gleichzeitig Werbeveranstaltungen für den Amsterdamer Jugendtag sein. Alle Ueberschüsse dieser Feiern müssen dazu verwandt werden, die Amsterdamer Delegation der Ortsgruppen zu finanzieren.

Es müssen besondere Veranstaltungen für Amsterdam getroffen werden. Der Hauptvorstand hat Lichtbildserien über Holland und die holländische Arbeiterjugendbewegung zur Verfügung. Sie sind ausgezeichnete Agitationsmittel.

Vor allem aber müssen die Malfestern der Jugend und der erwachsenen Arbeiterschaft benutzt werden, um die große Masse der sozialistischen Bevölkerung auf die Bedeutung dieser großen internationalen Kundgebung der jungen Generation hinzuweisen, und es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn bei diesem Anlaß der kleinste Ort nicht den Betrag von 40 Mark aufbringen würde, der für die Reise- und Aufenthaltskosten in Amsterdam ab Osnabrück bzw. Köln und zurück notwendig ist. Die Fahrkosten aus dem Heimatsort bis zu den Treffpunkten werden sich dann auch schon, sei es aus den eigenen Mitteln der Teilnehmer, sei es aus den Mitteln der Ortsgruppe selbst aufbringen lassen.

Auf jeden Fall müssen unsere Funktionäre ihren Stolz daran setzen, dafür Sorge zu tragen, daß die deutsche sozialistische Arbeiterjugend in Amsterdam mit einer vollzähligen Delegation antritt, die als Gesamterretung aller unserer Ortsgruppen gelten kann. Erkundigt euch sofort bei euren Bezirksleitungen nach den näheren Einzelheiten wegen des Fahrplans und der sonst noch entstehenden Kosten und dann geht zu den Parolen unserer Frühjahrsarbeit und den kommenden Malfestern die Lösung:

Auf nach Amsterdam!

Der Gesundheitszustand der russischen Arbeiterjugend. Der Leiter der Abteilung für den Gesundheitsschutz der Jugendlichen beim Gesundheitskommissariat teilt in der „Kawotschata Gaseta“ Nr. 272 folgendes mit:

Die neulich durchgeführten Untersuchungen der gesundheitlichen Zustände der Arbeiterjugend haben Zustände aufgedeckt, auf die die ernsteste Aufmerksamkeit gewendet werden muß.

Ungefähr 50 Proz. aller untersuchten jugendlichen Arbeiter sind herzkrank; beispielsweise in Twer waren es 55 Proz. Sehr groß ist der Prozentsatz der Jugendlichen, die an Kopfschmerzen leiden. In Moskau leiden 38 Proz. der Untersuchten an chronischen Kopfschmerzen, in Brianst 50 Proz., in Twer 75 Proz.

Bei der erdrückenden Mehrheit der Untersuchten wurde eine krankhafte Erregbarkeit und Ueberreiztheit des Nervensystems festgestellt. Es wurde ferner eine Reihe schädlicher Angewohnheiten der Jugendlichen festgestellt: Nach genauen Angaben sind etwa 65 Proz. der jugendlichen Raucher und etwa 50 Proz. sind Konsumenten alkoholhaltiger Getränke.

Aber die größte Besorgnis ruft das Uebermaß von Arbeit hervor, das die Jugendlichen zu leisten haben. Der jugendliche ist 10 bis 14 Stunden am Tage beschäftigt (die Arbeit im kommunistischen Jugendverband, Klub u. dergl. mit eingerechnet). In Twer arbeiten 32 Proz. der Untersuchten 12 Stunden, 50 Proz. bis 10 Stunden, nur etwa 7 Proz. 8 Stunden. Geradezu ungeheuerlich sind die Zustände in Penningrad (Petersburg): 17 Proz. der untersuchten Jugendlichen arbeiten 16 Stunden (11), 31 Proz. bis 14 Stunden usw. Hinsichtlich körperlicher Reinheit und Sauberkeit der Wohnungen werden von den meisten der Untersuchten die elementarsten Vorschriften nicht beachtet.

Deutschnationale Jugendaufklärung. Daß die Deutschnationalen keine Freunde des Sozialismus sind, wissen wir. Daß sie aber ihre Jugend mit blöden Mädchen, die vor vielleicht 50 Jahren bei den Sozialisten einmal im Kurs waren, heute noch vor dem Sozialismus graulich zu machen suchen, sollte man kaum für möglich halten. Aber es ist so. In der Zeitschrift der *W i s m a r k - J u g e n d*

der Deutschnationalen Volkspartei, „Deutsches Echo“ Nr. 12, finden wir folgende Notiz:

„Für die unentwegten Marginalisten. Es ist ein Irrtum, wenn man glaubt, alle Menschen hätten genug zum Leben, wenn der bestehende Reichtum verteilt würde. Eine Autorität unter Statistikern, Sir Josiah Stamp, rechnete für England folgendes aus: Wenn jeder, der mehr als 250 Pfund jährliches Einkommen hat, den Ueberschuß hergibt und man diese Ueberschüsse nach der Kopfzahl verteilt, nachdem man für Staatsangelegenheiten eine der Vorkriegszeit entsprechende Summe abzieht, blieben für jede englische Familie kaum 5 Schilling in der Woche. Das im reichen England; in unserem verarmten und überbevölkerten Deutschland läme noch nicht der halbe Beitrag auf die Familie.“

Ist das nun Dummheit oder Gemeinheit?

Kommunistische Jugendarbeit im Lichte russischer Kritik. Die Zeitung des kommunistischen Jugendverbandes Russlands „Komsomolskaja Prawda“ schreibt in einem Artikel über den Kongreß der Arbeiterjugend Frankreichs vom 3. November 1925 u. a.:

„Der deutsche Verband, der in den Tagen des revolutionären Enthusiasmus gegen 70 000 Mitglieder zählte, hat jetzt nur etwas über 20 000 Mitglieder. (? D. Red.) Der Hauptgrund ist — die allgemeine Reaktion im Reich, die Parteidauerkrise und die starken sozialdemokratischen Jugendorganisationen. Aber eine nicht geringe Rolle spielt auch die Tatsache, daß unser deutscher Verband bis jetzt noch nicht die richtigen Methoden der Gewinnung der Massen der Arbeiterjugend gefunden hat.“

Katholische Jugend und soziale Not. Der Verband der katholischen Jugend- und Jungmännervereine beruft seinen 4. Verbandstag zum 13. bis 16. Juni nach Essen ein. In der Einladung des Generalpräses des Verbandes, Mosterts, heißt es:

„Der Verbandstag von Essen soll uns hinführen vor die große Not unseres Volkes und unserer Jugend, die soziale, wirtschaftliche, berufliche Not. Er soll in uns allen wahrhaft sozialen Geist auflockern und den Willen zu sozialem Leben und aufrichtig sozialer Tat stark werden lassen. Welche Stadt gäbe hierzu einen treffenderen Hintergrund als Essen, der Mittelpunkt wirtschaftlichen Lebens und Strebens und sozialen Ringens, wo jetzt in dieser Zeit wirtschaftlichen Niederganges so viele auch der Unserigen von schwerer Not umgeben sind?“

Wo könnten wir uns stärker von dem Bewußtsein durchdringen lassen, daß wir auch soziale Menschen werden, soziale Mannespflichten zu erfüllen haben, daß auch dieses zum ganzen katholischen Menschentum gehört, als auf diesem Boden? Wo sollte unser Verband klarer erkennen, daß er neben seinen großen seelsorglichen, erzieherischen und Bildungsaufgaben auch große soziale Pflichten an der Jugend und mit ihr an unserem Volke zu erfüllen hat, wenn nicht dort?

So soll der vierte Verbandstag in Essen unsere soziale Pflicht und Aufgabe zu eingehender Besprechung bringen. An drei Tagen wollen wir uns von Führern der sozialen Bewegung in die sozialen Nöte und Aufgaben der Zeit einführen lassen und hieraus die Folgerungen ziehen für unsere eigene soziale Bildung, für soziale Jugendwohlfahrt und sozialen Jugendschutz; hierbei wollen wir auch Wege suchen, wie wir in enger Gemeinschaftsarbeit mit den sozialen Verbänden diese Aufgaben erfüllen können.“

Die Stärke der katholischen Jungmännerorganisation. Nach einer Veröffentlichung der Zeitschrift des Verbandes der katholischen Jugend- und Jungmännervereine Deutschlands zählte der Verband im Jahre 1923 3835 Vereine mit 363 200 Mitgliedern. 45 Proz. der Mitglieder waren Arbeiter, 21 Proz. Handwerker, 18 Proz. bäuerliche Jugend und der Rest Kaufleute, Beamte und Studierende. Der Verband für die weibliche katholische Jugend ist stärker und umfaßt rund eine halbe Million Mitglieder.

Beitrittserklärung

zur Sozialistischen Arbeiterjugend Groß-Berlin
Jugendsekretariat: S2B. 68, Lindenstr. 3, 2. Hof 2 Trp. rechts

Vor- und Zuname: _____

Postamt: _____ Straße: _____

Bei wem: _____ Beruf: _____

Geboren am: _____ zu: _____

Beschäftigt bei: _____

Abteilung: _____

Deutlich und genau anzufüllen!

Dieses Schein ist abzugeben im Jugendsekretariat, S2B. 68, Lindenstr. 3 oder bei einem Funktionär der S2B.